

Die Sonntagsruhe

für den Gärtner und sein Haus

Tägliche Beilage zum Deutschen Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Sonntagsfeier im winterlichen Garten

Von Paul Steinmüller

Ganz früh beim ersten Grauen des Wintermorgens hat der kleine Baumfrost, der sein Winterquartier unter der Brande aufgeschlagen hat, schon sein Lied gesungen. Ich habe das Fenster geöffnet und hinauseingelauscht. Der kleine Keel sang unaufrichtig, und wenn ich glaubte, nun sei es genug, dann begann er aufs neue.

Dann war es still. Ich höre aus der Ferne nur das Schnatzen der Wildenten, die in den überfluteten Wiesen ihr Wesen treiben. Aber das sind Laute aus einer fernem Welt. Der Garten liegt in regloser Winterstille da. Die Luft ist grau wie eine Seidengewebe und wird allmählich von der hinter dem Gemüll aufsteigenden Sonne durchdringt. Die Luft schmeckt nach Wärme, es ist, als keige von den schlafenden Beeten ein leiser Wohlgeruch auf, den nur der empfindet, der die heilige Stille des Sonntagsmorgens wahrnimmt.

Mühe besonderer Art, wie eine Ruhe, die nur der Sonntag zu geben vermag.

Gott ruhe von allen seinen Werken! Wir haben das Wort aus unserer ersten Kindheit mitgebracht, aber es ist wie ein alter Hausrat, von dessen Dasein man wohl weiß, aber das man aber nicht mehr nachdenkt. Und doch — welche Tiefe liegt in dem Wort von der Gottesruhe!

Arbeit, Arbeit, ja, sie hat einen unendlichen Wert. Was wäre aus der Menschheit geworden ohne Arbeit. Die Negerstämmen Afrikas, die den Tag über faul im Schatten liegen, sie vegetieren nur. Arbeit gibt nicht nur das tägliche Brot. Viele leidenschaftliche Menschen kennen ich, denen sie zum Trost wurde; viele geistreiche Menschen weiß ich, die sich an ihr auftrübten. Ja, ich weiß, daß die meisten Menschen glauben, daß der Wert des Lebens einzig und allein in der Arbeit liege.

Und dennoch — die Arbeit ist nur dann wertvoll, wenn Segen auf ihr ruht. Schüttelt nicht den Kopf über das verlässliche muslige Wort von Gottes Segen. Es gibt Dinge, an die man während gewisser Lebenszeiten nicht glaubt, die darum aber doch da sind und wirken, ganz gleich, ob wir sie beachten oder nicht. Zu ihnen gehört der Segen der Arbeit.

Ich verstehe darunter nicht den Erfolg meines Wertes allein, das Reichwerden, das Besitzergreifen, das über andere Hinauszuwachen. Ich verstehe darunter, was höher und wertvoller ist: die innere Befriedigung, die Freude am Dasein. Wer das als Frucht seiner Arbeit pflegt, der ist wahrhaft segnet, der wird glücklich. Der weiß aber nicht nur die Arbeit zu schätzen, sondern auch die Ruhe.

Es macht mich oft nachdenklich, wenn ich von den besten im Volk die Arbeit als das einzige preisen höre, was uns retten kann. Gewiß, Glück dem, der seinen Flug rasch lernt. Aber retten kann uns nur etwas, was höher ist als die Arbeit: der helle Glaube an das Zukunftsglück unserer Kinder und unsern Volkes; die Gewißheit, daß das Leben auch im Dunkeln lebenswert sei.

Mit dem Sonntag, an der Art, wie wir ruhen und wie wir feiern, wird man uns erkennen. Das ist der höchste und tiefste Wert, den unsere Arbeit erreichen kann.

Persönliche Mitteilungen

Wir bitten unsere Mitglieder, und bei der Ausgestaltung dieser Rubrik durch möglichst schnelle Bearbeitung aller persönlichen Angelegenheiten, die für die Allgemeinheit von Interesse sind, unterstützen zu wollen.

Es sind verstorben: Otto Behrend, Obendorf, Bez.-Gr. Magdeburg. Rudolf Rosenfelder, Köthen, Bez.-Gr. Magdeburg. Ewald Weygenberger, Eisdorf, Bez.-Gr. Weissenburg. Eduard Achte, Berlin NW 40, Bez.-Gr. Berlin am 18. Februar.

Am 1. Februar haben wir einen Mann zu Grabe getragen, dessen Wissen und Wirken in unserer Berufs- und allen Kollegen im Sozialgebiet im besten Sinne des Wortes (um ein vieldeutiges Deutliches zu vermeiden):

Erst Leemann.

Er war der Gründer der „Bezirksgruppe Saar“. Wohl 20 Jahre leitete er sie als Obmann, stets getragen vom unerschütterlichen Vertrauen der Mitglieder, denn er lag in vorbildlicher, aufopfernder, selbstloser Weise immer zur Verfügung, wenn es Berufsinteressen und -organisation zu vertreten galt.

Als die Verrentung des Sozialgebiets vom Reich in wirtschaftlicher Hinsicht eine Umgestaltung notwendig erscheinen ließ, verließ er sich dieser Forderung nicht. Die Umbildung sah er in weiser Vorausschauung des Kommenden unter der Bezeichnung „Landesverband der Gartenbaubetriebe im Saargebiet“ um ihn zu geeigneter Zeit in den Landesverband zurückzuführen. — Nach der Bildung der Landwirtschaftskammer im Saargebiet ernannte ihn die kommissarische Regierung zum Mitglied der Kammer, wo er allmählich in den Vordergrund getreten wurde. In dieser Eigenschaft konnte er so ganz seine großen Fähigkeiten

als Führer seiner geliebten beruflichen Organisation und seiner weiten Ziele hierfür auszuwerten: zunächst als Obmann des Ausschusses für Gartenbau, dann in der Errichtung einer Fachschule für Gartenbau, an der er zeitweilig selbst als Lehrer wirkte, dann bei der Einführung der Lehrlingsprüfung, der er als Obmann seine Dienste widmete.

Ohne Kampf war leider auch sein aufopferndes, stets hilfsbereites Wissen und Wirken im Dienste der Allgemeinheit nicht. Und — müde geworden — entschloß er sich schon vor Jahresfrist, die weitere Besorgung seines Lebenswerkes anderen zu überlassen. Und nun ist er von uns geschieden. All die vielen, die nun die Kräfte seiner Arbeit einbringen, können nicht vergessen, was er ihnen gegeben ist!

Räfer, Saarbrücken.

Am 12. Januar verstarb nach schwerem Krankheitslager unser verehrtes Mitglied Hermann Glanzig, Osterode im G3. Lebensjahr.

Achtzehn Jahre war er Mitglied unserer Bez.-Gruppe, die ihm als geschätzten Kollegen ein treues Andenken bewahren wird.

Bezirksgruppe Hildesheim.

Am 2. Februar verstarb plötzlich an einer kurzen, aber schweren Halskrankheit, der weit über inhaltliche Grenzen hinaus bekannte Gartenvereinsleiter Franz Kneiling, Köthen-Anhalt, Ost zu früh — er stand erst im 47. Lebensjahre — hinter dem Lebenslauf. Ein treuer Kollege unserer Mitte. Als Führer des Landes und der Anhänglichkeit fanden die Kollegen vollzählig an der Beizre dieses edlen Mannes, dessen Leben nur Arbeit war.

Am 22. Januar ist unser lieber Kollege, der Baumzüchterschüler Heinrich Wobke, Groß-Lohse, auf immer von uns geschieden. Wir wollen seiner in Treue gedenken.

Bezirksgruppe Hildesheim n. Umg.

Am 22. Februar feiert unser verehrtes Obmann, Friedrich Kötzing, im Reize seiner Familie den 70. Geburtstag. Er ist der Begründer des hiesigen Sozialgebiets. In der Freizeit seines Lehrtums war er diesem Gedanken nähergetreten, da er erkannt hatte, daß die höchsten Bodenverhältnisse (leichter, zum Teil mit Lehm vermischter Sandboden)

Bug

Der Fiktionroman von Hans Fickendorfs

Copyright by Knorr & Reich, G. m. & D., München

(7. Fortsetzung)

Sie waren vor dem Bogen angelangt. Die Terrande und die kleine Terrasse waren längst weggenommen und im Requisitewagen verpackt. Bug schloß auf, sprang mit einem Satz in den Wagen und zog dann Fickendorfs hinauf.

„Alte erhebt sich schmerzhaft. Bug freudig. „Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

„Was ist das?“, rief er. „Sie sehen nicht über Ihre Nase hinauf?“

Sie sah ihm mit einem Blick in die Augen, in dem sich Wut und Zweifel mischten; und plötzlich ließen ihr Tränen über die Wangen.

Bug hielt jetzt ihre beiden Hände in den seinen. Fickendorfs wollte einmal ganz ruhig und vernünftig und ehrlich miteinander sprechen, — ja?“

Sie nickte und dachte dabei: „Wie seltsam ist das Leben! Ich fahre in einem Fickendorfs durch Florenz und spreche mit einem Clown von unserer Liebe...“

„Sag mir mal ganz offen, Fick: was würde dein Vater antworten, wenn ich jetzt mit dir zum Hotel fahre und ihm sage, daß ich dich zur Frau möchte? — — —“

„Er würde natürlich nicht einwilligen!“

„Sag mir mal, du weißt es selbst. Und das „natürlich“ aus deinem eigenen Munde spricht uns bereits das Urteil.“

„Weshalb entführst du mich dann nicht?“

Bug mußte nun doch lachen. Da wollte man ihm mal wieder diese Fickendorfs-Romanen andrehen, die es nur in den Gedichten der Bürger, aber nicht in den Aktionen gab.

„Wohin in ein paar Tagen in der Zeitung stehen würde: „In Florenz entführte ein Fickendorfs-Clown die minderjährige Tochter eines deutschen Offiziers. Das Mädchen wurde bei Ankunft in Rom von der Polizei in Empfang genommen, der Clown verhaftet, die junge Dame ihrem Vater wieder zugeführt.“ — Mit dem „minderjährig“ ize ich nicht?“

„Nein, es stimmt: ich bin erst neunzehn und ein halb. — Aber man braucht sich ja nicht in Rom verhaften zu lassen; man könnte wo anders hin fahren.“

„Und mein Engagement, meine Eltern in Deutschland, meine Tante, meine Tiere, für die ich ja sorgen habe?“

„Da heißt deine Tiere also mehr als mich?“

„Nicht mehr, aber ich liebe sie. Es gibt außerdem auch so etwas wie Pflicht auf der Welt, Fick! Ich habe für meine Menschen und für meine Tiere Verpflichtungen übernommen.“

„Sie entsorg ihm ihre Hände und bedeckte damit ihr Gesicht. Bug drückte sich über sie und berührte mit den Lippen ihren braunen Scheitel. Sie begann leise zu weinen. Der Wagen fing wieder an zu rumpeln, Hand plötzlich schlag: man war am Güterbahnhof angelangt und sahe die Rampe hinauf vor das Gefälle.“

„Sie?“ sagte Bug weich. In anderthalb Jahren kannst du tun und lassen, was du willst. So lange wollen wir gute, sehr gute Freunde bleiben. Du mußt verstehen, daß ich, als Fick, ganz besonderen Grund habe, loyell und anständig zu handeln. Viel niemanden wird die bürgerliche Gesellschaft so schnell einen Stein, — keinem Stande traue sie so gern alles Schlechte zu wie uns Arzisten.“

„Schreib mir, so oft und solange du willst.“

„Ich werde dir immer antworten. Aber zwing dich nicht, wenn du nicht mehr magst. Du sollst keine Verpflichtung fühlen.“

„Ich werde dir immer, immer schreiben, bis ich dich wiedersehe.“

„Qui vivra verra!“ murmelte Bug flehentlich. Von draußen wurde nach Bug gerufen. Es war Dahlke.

„Es ist besser, wir steigen jetzt aus“, sagte Bug. „Der Wagen wird jetzt auf die Vore gehoben und dann gleich mit der Lokomotive von der Rampe weggezogen.“

Er sprang hinaus und half Fick aus dem Wagen. Brahma stand schon bereit. Sofort erkannte er Fick und knippte während mit den Ohren. Bug zog sie schnell zur Seite. Dann rief Dahlke dem Elefanten etwas zu, und Brahma schob vorsichtig mit der Stirn den schweren Wagon auf die Vore — genau in die Mitte. Kein Mensch hätte korrekter und besonnener arbeiten können.

„Wenn du mich jetzt nach dem Hotel bringst, verpöht du vielleicht den Abgang des Tages“, sagte Fick leise. Sie schien völlig gelinde.

„Das wäre auch nicht schlimm; ich fahre dann mit Zug drei.“ Sie wendeten sich zum Gehen.

„Da fiel Bug ein, daß es besser sei, einen Stadtmittelman. Hier draußen beim Güterbahnhof war die Orgeud um diese Nachtstunden vielleicht nicht ganz sicher, und er hatte eine Tante zu begleiten. Er schloß nochmals seinen Wagon auf, kam mit dem Stock zurück und schritt mit Fick dem Ausgang des Bahnhofs zu.“

Fick freizettelte plötzlich und sagte: „Ich möchte etwas Racines trinken. Vielleicht finden wir noch ein Café offen.“

In der ersten Straße trafen sie auf eine kleine Kneipe. Sie lag dem Güterbahnhof am nächsten, und ein paar Ausschier vom Circus nahmen dort schnell einen Tranf. Kaffee gab es nicht mehr; so nahm man mit Vermutlichkeit.

Als Bug und Fick vor ihren Gläsern an einem kleinen Tisch sahen, traten fast Benjou und der Chef der beim Circus engagierten Indianer-Truppe ein. Der Indianer grüßte Bug; Benjou tat, als läge er ihn nicht, legte sich aber mit dem Indianer an den Randbühnen und schloß verlobten nach der fremden Dame hinüber.

Da fuhr es dem Amerikaner wie ein Rad durch die Glieder: Neben Bug lehnte an einem freien Stuhl ein eigentümlicher Stuhl von gelber Farbe mit einem dicken, lederüberzogenen Knopf.

Benjou mußte sich abwenden, um seine Krone zu verbergen. Dann schloß er nochmals hin: Kein Zweifel, es war der Stuhl, der in dem Prospektbericht beschrieben war, — jene Korbuhne, die nach der Bezeichnung von Bug (purus) verschwand sein sollte! Und auf dem hellen Schirmbühnen zeigten sich dunkle Flecken — Blutspuren!

Eine Minute, nachdem Benjou diese Entdeckung gemacht hatte, fand das Port auf und verließ die Scheuke.

II

Gleich nach der Ankunft des Fickus in Rom begab sich Benjou auf das Generalkonsulat der Vereinigten Staaten und verlangte den Generalkonsul zu sprechen.

„In welcher Angelegenheit?“ fragte der Sekretär.

„Kann ich Ihnen nicht sagen: eine geheime Sache?“

„Der Generalkonsul ist verreist. Sie können aber mit seinem Vertreter sprechen.“

Nach kurzem Warten wurde Benjou zu einem kugleren Herrn geführt. Der erkannte sofort in ihm den Mulatten und fragte nicht eben höflich nach seinem Namen.

„Ich bin amerikanischer Bürger. Hier bitte!“ Benjou reichte seinen Paf hin. „Ich bin hier bei dem deutschen Fickus.“

Der junge Amerikaner prüfte die Legitimation und gab sie zurück. „Aut, Was also? Haben Sie Differenzen mit der Direktion?“

„Nein, es handelt sich um viel Wichtigeres. Bitte, lesen Sie dies!“ Benjou reichte dem Herrn die Nummer der New Orleans Times hin und deutete auf den Verhandlungsbericht. „Rufst du das alles durchlesen?“